

## Textbildende Kategorien EIGEN und FREMD im Roman „Niedergang“ von R. Graf

Es ist nachgewiesen, dass Zeit und Raum als zentrale Kategorien der menschlichen Kognition zu den wichtigsten Aspekten der fiktionalen Wirklichkeitsdarstellung zählen, weil alles, was passiert, an Raum und Zeit gebunden ist. Ohne Raum wäre keine Handlung vorstellbar, denn die Welt kann nur räumlich (und zeitlich) imaginiert werden. Die Opposition EIGEN vs. FREMD ist kulturspezifisch und konstant. Argumente dafür lassen sich unter anderem im literarischen Diskurs finden. Wird das Thema des Fremden und Eigenen hinterfragt, wird eine Trennlinie bzw. eine Grenze konstruiert. Im Beitrag wird diese Opposition als text- und sinnbildende Kategorie aus verschiedenen Perspektiven am Beispiel des Romans NIEDERGANZ von Roman Graf betrachtet.

**Schlüsselwörter:** Bergroman, literarischer Raum, Grenze

### Textforming Categories Friend or Foe in the Book „Niedergang“ by R. Graf

Space and time are the main categories of people's cognition and they must be counted as the most important aspects of the fictional world, as everything that happens is bound to time and space. There is no action without space because one can imagine the world only spatially and temporally. The opposition FRIEND or FOE is culture-specific and eternal. One can find the examples of this opposition in various discourses, e.g. in the literary discourse. Space can be enclosed by boundaries, e.g. it may be the imaginary boundary between friends and foes. The paper deals with the concept of the semiotic borders as well as textforming opposition FRIEND or FOE in the mountain novel „Niedergang“ written by R. Graf.

**Keywords:** mountain novel, literary space, border

**Author:** Anna Woronina, Moscow State Linguistic University, Ostozhenka 38, 119034 Moscow, Russia, e-mail: annworonina@gmail.com

**Received:** 15.3.2019      **Accepted:** 14.5.2019

Zeit und Raum zählen als zentrale Kategorien der menschlichen Kognition zu den wichtigsten Komponenten fiktionaler Wirklichkeitsdarstellung. Ohne Raum ist keine Handlung vorstellbar, denn die Welt kann nur räumlich und zeitlich erkennbar werden. Nach Jurij Lotman, ist die Raumdarstellung eines der grundlegenden Mittel zur Erfassung der Wirklichkeit, dementsprechend ist der Raum als Menge von räumlichen Relationen zwischen gleichartigen Objekten zu verstehen: „Raum ist in literarischen Texten nicht nur die Voraussetzung für Handlung, sondern stets auch Bedeutungsträger. Kulturell vorherrschende Normen, moralische Werte, kursierende Vorstellungen von Zentralität und Marginalität, von Eigenem und Fremdem, erfahren im Raum eine konkret anschauliche

Manifestation“<sup>1</sup>. Die Räume sind von verschiedenen und zahlreichen Grenzen durchdrungen. Der Begriff der Grenze ist polysemantisch und wird in der modernen Welt in verschiedenen Wissenschaften verwendet. „Philologen untersuchen die Grenzen zwischen verschiedenen Gattungen, Epochen oder Stilen, Kulturwissenschaftler die zwischen Mensch und Tier, Religiösem und Säkularem, den Geschlechtern oder Leben und Tod [...]. Die Grenze ist dabei zusehends zu einer universalen Metapher für all das geworden, was zuerst dichotomisch aufgespalten und anschließend auf die verschiedensten Arten und Weisen wieder miteinander verschränkt werden kann“ (Geulen/Kraft 2010:1).

In der modernen Linguistik ist das Problem der Grenzen nicht neu. Dieser Begriff wird in der aktuellen Literatur- und Kulturwissenschaft zum zentralen Strukturmerkmal der Raummodelle, aber auch zum Baustein der motivischen Struktur. Die Grenze ist ein Versuch die mentale und physische Welt zu verstehen und sie zu organisieren. Mit Hilfe der Grenze kann man feststellen, was in einem Text als Ereignis und Anfang der Handlung gilt und was nicht. Der Begriff der Grenze wurde zur Analyse fiktionaler und non-fiktionaler Texte vom Kultursemiotiker Jurij Lotman im Text „Die Struktur des künstlerischen Textes“ (1970) eingeführt. In diesem Buch schreibt Jurij Lotman, dass die Grenze das Hauptmerkmal eines literarischen Textes sei, außerdem sei die Grenze als wesentliches Merkmal für alle Kulturen und alle Erscheinungsformen einer Kultur typisch. Jurij Lotman (1993:327) stellt fest, dass „sie [die Grenze] den Raum in zwei disjunkte Teilräume aufteilt. Ihre wichtigste Eigenschaft ist die Unüberschreitbarkeit. Die Art, wie ein Text durch eine solche Grenze aufgeteilt wird, ist eines seiner wesentlichsten Charakteristika. Ob es sich dabei um eine Aufteilung in Freunde und Feinde, Lebende und Tote, Arme und Reiche oder andere handelt, ist an sich gleich. Wichtig ist etwas anderes: die Grenze, die den Raum teilt, muss unüberwindlich sein und die innere Struktur der beiden Teile verschieden“. So setzen die Grenzüberschreitungen und Grenzsetzungen den Ausgangspunkt für Reflexionen. Jurij Lotman betont, dass die Grenze ein Ort der ständigen Kontakte und Eindräge sei. Jurij Lotman war Vertreter der strukturalen Linguistik, folglich ging er davon aus, dass „sich der semantische Wert von Zeichen aus den Oppositionsbeziehungen ergibt“ (Hallet/Neumann 2009:17). Aus der Grenztheorie ergeben sich unter anderem die Oppositionen wie EIGEN vs. FREMD, GEFÄHRLICH vs. UNGEFÄHRLICH, ORGANISIERT vs. CHAOTISCH.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wird die Opposition EIGEN vs. FREMD als textbildende Kategorie am Beispiel des Textes „Niedergang“ (2013) von Roman Graf betrachtet. Das Buch gehört zur Gattung Bergroman. Darunter versteht man ein episches Werk, dessen Handlung in den Bergen, vorwiegend in den Alpen, spielt, wobei Bergsteigen, Klettern und Wandern einen Teil der Handlung bilden.

Als selbständige Gattung etablierte sich der Bergroman erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; die Entwicklung des Bergfilms hat einen wesentlichen Beitrag zur

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.uni-giessen.de/faculties/gcsc/gcsc/events/conferences-symposia-summer-schools/conference-sites/raum-und-bewegung-in-der-literatur>, Datum des Zugriffs: 11.2.2019.

Anerkennung dieser Gattung geleistet. Der Bergroman hat im Laufe der Zeit in den deutschsprachigen nationalen Literaturen verschiedene Formen angenommen. In Deutschland und Österreich zählt man den Bergroman zur Klasse der Heimat- bzw. Trivilliteratur, die die Natur romantisiert. In der Schweiz hingegen wird die Bergliteratur ernst genommen und die Kritiker zählen viele Bergromane zur sogenannten High-Literatur. Der Bergroman war und ist eine der gefragten Gattungen in der deutschsprachigen Literatur der Schweiz.

Der Bergroman hat als eine Großform der Epik seine gattungsspezifischen Besonderheiten: Die Handlung ist in einem begrenzten Raum angesiedelt, nämlich in den Bergen. In den meisten Fällen werden die Alpen „aktiv“, sie treten nicht nur als spektakuläre Kulisse oder Schauplatz auf, sondern sie beeinflussen die Handlungen der Protagonisten und die Entwicklung des Sujets. Die Protagonisten sind vorwiegend Männer, die gegen die Natur und mit sich selbst kämpfen, deshalb werden emotionale und psychische Zustände gründlich verarbeitet. Darüber hinaus werden die Berge oft als Gegner, die man niederkämpfen soll, personifiziert. Der Prozess des Bergsteigens und die damit verbundenen Schwierigkeiten werden in allen Details beschrieben, deshalb werden die Bergromane, soweit es möglich ist, im realistischen Modus gehalten. Der Bergroman kommt den nicht-fiktionalen Texten nahe wie z. B. alpinen Tagebüchern oder den Biographien von bekannten Bergsteigern bzw. Bergführern (mehr dazu Ljubimova 2016). Die Autoren von Bergromanen benutzen zahlreiche alpine Begriffe und wirklichkeitsnahe Landschaftsbeschreibungen, sie dokumentieren die Wirklichkeit.

Wie bereits angedeutet, ist der alpine Raum des Romans von zahlreichen Grenzen durchzogen, z. B. sie trennen oben von unten, eigen von fremd. Die Fähigkeit, zwischen eigen und fremd zu unterscheiden, scheint in der harten Natur überlebenswichtig zu sein. Auch die Menschen ordnen alles diesen zwei Kategorien zu. Die Opposition EIGEN vs. FREMD ist ewig und universal. Die Beispiele dafür können wir in verschiedensten Diskursen und Situationen finden. Diese Opposition ist der Ausgangspunkt für Konflikte verschiedener Art. Sie basiert auf nationalen bzw. ethnischen oder kulturell-bedingten Auto- und Heterostereotypen. Wenn man über das Fremde und Eigene spricht, konstruiert man eine Trennlinie bzw. eine Grenze.

1. Die Hauptprotagonisten des zu analysierenden Romans sind André und Louise. Sie sind ein binationales Paar: Louise stammt aus einem kleinen Dorf in Mecklenburg-Vorpommern und André ist ein Schweizer, er kommt aus Zürich, lebt aber schon lange in Berlin. So kann man die Opposition EIGEN vs. FREMD, die im Mittelpunkt der Studie steht, aus zwei Perspektiven betrachten: Schweizer und Nicht-Schweizer schlechthin;
2. die Welt von André und die Welt von Louise als Individuen.

Deutschland und die Schweiz sind Nachbarländer, die einander nahestehen: „Viele kreative Köpfe aus der Schweiz zieht es nach Berlin. Und die Deutschen werden in

der Schweiz für ihre Fähigkeit bewundert, die Dinge auf den Punkt zu bringen<sup>2</sup>. Aber es gibt eine Schattenseite – das Verhältnis zwischen Schweizern und Deutschen ist nicht selten angespannt. Laut Umfragen, die von der schweizerischen Nachrichten-Plattform 20min.ch durchgeführt wurden, fühlten sich 30 Prozent der in der Schweiz lebenden Deutschen nicht willkommen, besonders bei der Wohnungs- und Jobsuche. Auch in Gaststätten „erlebten sie bezüglich Respekt und Höflichkeit verschiedene Arten von Zurücksetzung oder Ungleichbehandlung im Schweizer Alltag in unterschiedlicher Intensität. Viele Deutsche nahmen sogar eine antideutsche Grundstimmung wahr“<sup>3</sup>.

Ein Schweizer bleibt immer ein Schweizer, auch wenn er nicht mehr in der Schweiz lebt. André äußert sich sarkastisch und boshaft über die Deutschen: „[...] er dachte an Louise, die sich seiner Meinung nach zu Recht einen neuen Namen gegeben hatte<sup>4</sup>. Bei jedem Schritt stampfte er einen dieser hässlichen Vornamen, die es in Deutschland gab, in den Boden. Friederike, Ulrike, Frauke – Frauke! Die Deutschen waren Meister darin, ihren Töchtern hässliche Namen zu geben“ (Graf 2013:33).

Die Sprache liefert verschiedene (auch symbolische) Marker, die bei der Differenzierung des Eigenen und des Fremden relevant sind. Die Sprache schafft Identität und bildet eine zusätzliche Grenze, die Menschen und Kulturen voneinander trennt. Das ist eines der wichtigsten Motive des analysierten Romans und das spürt man besonders deutlich in der Episode, als André und Louise den Wirt einer Berghütte kennen lernen, der ein Deutscher aus dem Erzgebirge war und „zu Andrés Erstaunen, als er an ihrem Tisch stand, nicht Schweizerdeutsch, sondern Deutsch sprach“ (Graf 2013:52). Louise und der Wirt haben schnell die gemeinsame Sprache gefunden. Für André gehörte er eindeutig zu den Fremden – zu Nicht-Schweizern.

Während der Bergwanderung empfindet André starke Emotionen, z. B. Zorn, Ärger, Enttäuschung, Eifersucht etc., er fühlt sich durch den Kontakt der beiden Hochdeutsch Sprechenden ausgeschlossen, darum kommt die emotionale Komponente der Opposition EIGEN vs. FREMD lawinenartig ins Rollen: „[...] Woher aus Deutschland kommen Sie?“ „Aus dem Erzgebirge. Und du bist auch aus dem Osten?“ Als komme sie einer solchen Aufforderung nur zu gerne nach, duzte Louise ihn auch. [...] Wie alte Bekannte – wie kam es, dass Leute aus der ehemaligen DDR sich gegenseitig erkannten? [...] zu Andrés Verdross, der sich ausgeschlossen fühlte und sich ärgerte, dass Louise zu Fremden freundlicher war als zu ihm. [...] Während Louise und der Wirt ihre Unterhaltung wieder aufnahmen, begann André zu essen. Er hörte nicht zu, was sie redeten;

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.srf.ch/radio-srf-1/radio-srf-1/so-nah-so-forsch-so-fremd-die-deutschen-diskussion-im-forum>, Datum des Zugriffs: 11.2.2019.

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.20min.ch/schweiz/news/story/Wie-harmonieren-Deutsche-und-Schweizer--18161939>, Datum des Zugriffs: 11.2.2019.

<sup>4</sup> Louise heißt nämlich Friederike, aber „seit Jugend war sie frankophil; sie gab sich sogar einen anderen, französischen Namen“ (Graf 2013:28).

er fand dieses Gespräch unnütz, eine Ablenkung von dem Essen, ohne Bedeutung, ohne Vergangenheit. André löffelte seine Flädlesuppe, die ihm schmeckte, aber die er dennoch nicht genießen konnte, weil der Deutsche sie empfohlen hatte. [...] Er wollte einen Einheimischen um Rat bitten, aber nicht einen Neuling in den Bergen, einen deutschen Saisonnier, im Grunde ein deutscher Tourist“ (Graf 2013:52f.).

Später gab André zu, dass „er nichts gegen Deutsche, auch nichts gegen andere Ausländer hatte. [...] In Berlin war er selber ein Ausländer, wie könnte er also etwas gegen sie haben? [...] Es ging um eine unterschwellige Abneigung, die tief in ihm drin war und gegen die er kaum etwas zu tun vermochte“ (Graf 2013:55). *Abneigung* ist in diesem Fall das Schlüsselwort. Andrés Abneigung richtete sich nicht gegen die einzelnen Menschen, „sondern gegen die Menschen als Gruppe und gegen den Staat“ (Graf 2013:56). Er konnte z. B. bei einer Europameisterschaft für die Deutschen nicht sein: „der Verstand machte mit, aber die Gefühle: keine Spur“ (Graf 2013:56).

Historisch betrachtet ist diese gegenseitige Abneigung nicht neu. „Bereits im 15. Jahrhundert schimpften die Eidgenossen auf die ‚Sauschwaben‘ und während des Zweiten Weltkriegs habe die Abneigung gegen die Deutschen ihren Höhepunkt erreicht“<sup>5</sup>. Heute spricht man eher über „eine latente Deutschen-Feindlichkeit“<sup>6</sup>. In der Schweiz gibt es viele Deutsche, „die Konzerne und Straßenbahnen führen“<sup>7</sup> und die Alpen sollen ein rein Schweizer Stützpunkt sein: „Einzelne Deutsche mochte er nun dann nicht, wenn sie als Wirt in einer Berghütte auftauchten, wenn sie nicht hingehörten. Jetzt also auch hier. Die Berge waren doch bald das letzte Refugium, das den Schweizern gegenüber den Deutschen verblieben war. Überall hörte man Leute Deutsch sprechen, in den Universitäten, bei Firmen, in Zürich auf der Straße – auch in den Bergen kam man offenbar nicht darum herum“ (Graf 2013:56).

Bei der Trennung von Louise vor dem sog. Kamin<sup>8</sup> wird die Opposition eigen vs. fremd wieder akut. André wird müde, enttäuscht, verbittert und beleidigt: „Vielleicht arbeitet beim See ja ein Deutscher!“, rief er so laut, dass sie es hören musste (Graf 2013:119).

Beim Hinaufsteigen erinnert sich André immer wieder an den Deutschen in der Berghütte, als ob er sich und der ganzen Welt beweisen wollte, dass die Schweizer stärker, unerschütterlicher und besser sind: „Dabei war seine Leistung, die Art und Weise, wie er dieses Abenteuer im Abenteuer durchgezogen hatte, famos gewesen. Der Deutsche, der bequem in der Berghütte arbeitete, dieser Gute-Laune-Mensch, diese Frohnatur,

<sup>5</sup> Vgl. <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/job/deutsche-in-der-schweiz-geht-doch-heim-ins-reich-a-457783>, Datum des Zugriffs: 13.2.2019.

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.fr.de/wissen/warum-schweizer-keine-deutschen-11582535.html>, Datum des Zugriffs: 11.2.2019.

<sup>7</sup> Vgl. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/menschen-wirtschaft/deutsche-fuehlen-sich-herrlich-behaglich-in-der-schweiz-13038628.html>, Datum des Zugriffs: 11.2.2019.

<sup>8</sup> „Es handelte sich um einen schmalen, menschenhohen Tunnel im Felsen, der steil aufwärtsging, teilweise mit Stufen, teilweise ohne“ (Graf 2013:114).

dem Louise sofort auf den Leim gegangen war, der hätte vor diesem Feld kapituliert wie ein Meerschweinchen, das vor einem Hindernis stand“ (Graf 2013:146).

Erst in der Situation der Todesgefahr lässt André von seiner Abneigung ab: „[...] der Deutsche konnte kommen und ihn retten. Jetzt würde er sich von ihm retten lassen, sogar von ihm!, gerne von ihm!, danach würde er ihn auf ein Bier eingeladen. Im Grunde war der Deutsche ein netter Kerl, für seine Herkunft konnte er nichts. Man würde irgendwo geboren, in Frankreich, Afrika oder Indien, und wo man starb, war ebenso Zufall. Auf einem Berg zu sterben war so schlecht nicht“ (Graf 2013:195).

Die andere textrelevante Opposition *die Welt von André* und *die Welt von Louise* als Individuen ergibt sich ebenfalls aus der Gegenüberstellung von EIGEN und FREMD. Louise wollte Kaffee in der Bäckerei trinken, André dagegen nicht. Sie wollte während des Urlaubs Ruhe haben, er dagegen wollte losgehen. „Sie konnte in Berlin, irgendwo in Brandenburg-Vorpommern stundenlang wandern – [...] ohne müde zu werden“ (Graf 2013:17) und er dagegen brauchte unbedingt Bergwanderungen. Sie stammte aus dem Flachland und er aus der Bergwelt: „Das könne man nicht vergleichen, sagte Louise und fügte an, dass ihr die Seen und Wälder in ihrer Heimat schon lieber seien. „Dafür wird man dort von den Mücken zerstoßen“, sagte André schauernd. Es war immer dasselbe. Auch er hatte sich an die flache Landschaft in und um Berlin, in Brandenburg gewöhnen müssen, was am Anfang nicht leicht gewesen war. Diese weiten Ebenen – eine desillusionierende Eintönigkeit. In Mecklenburg-Vorpommern gab es wenigstens kleine Hügel, die zumindest ansatzweise mit dem Flachland in der Schweiz vergleichbar waren“ (Graf 2013:111f.).

Die Gegenüberstellung der beiden Welten wird erneut im Kapitel 15 durch die Einführung der Marker der nationalen Küche und Gastronomie thematisiert, als Louise und André Schübli<sup>9</sup> essen: „Die Mittagspause nutzte Louise dazu, Trübsal zu blasen, statt den Löffel in ihr Essen zu stecken und in den Mund. Sie hatte weder Brot noch Bauernschübli gewollt, von dem er gleichmäßige Scheiben für die abgeschnitten hatte, darauf hinweisend, dass es nichts Schöneres gebe, als bei einer Wanderung Brot mit Bauernschübli zu essen. Doch auf Wurst hatte Louise keine Lust. Und das war der Schübli in ihren Augen, eine ganz normale Wurst. Eben eine aus der Schweiz, aber nicht anders als Würste aus anderen Ländern. Das war für ihn, der ihr diese Schweizer Spezialität hatte zeigen wollen, wie eine Faust ins Gesicht“ (Graf 2013:133).

Abschließend lässt sich hervorheben, dass der literarische Raum des Romans „Niedergang“ auch von anderen Grenzen durchzogen ist. Das sind die Grenzen, die die geographische Beschaffenheit haben, nämlich die Grenze zwischen dem flachen Seeland und einer alpinen Landschaft; zwischen dem Dorf am Bergfuß und den Berggipfeln; die klimatisch bedingte Baumwachstumsgrenze sowie die inneren Grenzen morali-

<sup>9</sup>Schübli – Wurstspezialitäten aus einigen deutschsprachigen Kantonen der Schweiz (Bern, Aargau, Luzern, Zürich, St. Gallen, Appenzell und Glarus).

schen, ethischen und psychologischen Charakters. Diese Grenzen werden mit Hilfe von konkreten Markern erkannt: Toponyme, Lexeme mit kulturellem Hintergrund, Spezialitäten usw. Sie trennen eigen von fremd, oben von unten und unterstreichen, dass die alpine Landschaft Menschen, ihr Denken, ihre Wahrnehmung und Weltbilder auf eine besondere Weise prägt. Für Graf's Text wird sinntragend, dass die Alpen unter anderem eine symbolische Grenze zwischen Kulturen und ihren Vertretern bilden.

### Literaturverzeichnis

- DUNSCH, Jürgen. „Herrlich behaglich in der Schweiz“. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2014). <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/menschen-wirtschaft/deutsche-fuehlen-sich-herrlich-behaglich-in-der-schweiz-13038628.html>. 13.2.2019.
- GEULEN, Eva und Stephan KRAFT. „Vorwort“. *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur*. Hrsg. Eva Geulen und Stephan Kraft. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2010, 1–4. Print.
- GRAF, Roman. *Niedergang*. München: Knaus-Verlag, 2013. Print.
- HALLET, Wolfgang und Birgit NEUMANN. „Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung“. *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Hrsg. Wolfgang Hallet und Birgit Neumann. Bielefeld: transcript, 2009. Print.
- HALLET, Wolfgang und Birgit NEUMANN. *Raum und Bewegung in der Literatur*. 29.5.2008. <https://www.uni-giessen.de/faculties/gcsc/gcsc/events/conferences-symposia-summer-schools/conference-sites/raum-und-bewegung-in-der-literatur>, Datum des Zugriffs: 14.1.2019.
- IMFELD, Anna. „Deutsche in der Schweiz“. Spiegel Online (2007). <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/job/deutsche-in-der-schweiz-geht-doch-heim-ins-reich-a-457783.html>, Datum des Zugriffs: 13.2.2019.
- KULLMANN, Katja. „Warum der Schweizer keine Deutschen mag“. *Frankfurter Rundschau* (2008). <http://www.fr.de/wissen/alpen-brain-drain-warum-der-schweizer-keine-deutschen-mag-a-1155608>, Datum des Zugriffs: 13.2.2019.
- LJUBIMOVA, Natalia. „Sobitijnost' alpijskogo teksta kak basovaja kategorija schanra“. *Vestnik MGLU*. Moskva: FGBOU VO MGLU, 2016, 156–166. Print.
- LOTMAN, Jurij. *Die Struktur literarischer Texte*. Stuttgart: Verlag UTB, 1993. Print.

### ZITIERNACHWEIS:

- WORONINA, Anna. „Textbildende Kategorien EIGEN und FREMD im Roman „Niedergang“ von R. Graf.“ *Linguistische Treffen in Wrocław* 15, 2019 (I): 401–407. DOI: 10.23817/lingtreff.15-36.